

## DAS INTERVIEW

**„Relativierung und Verhöhnung statt Aufklärung“, so lautet zusammengefasst Deine Einschätzung der „Aussage“ der Angeklagten Beate Zschäpe im NSU-Prozess am Oberlandesgericht München.**

Die im Namen von Zschäpe verlesene „Aussage“ entsprach dem, was zu erwarten war. Zschäpe stellte sich als unwissende Mitbewohnerin dar, die angeblich nie an der Vorbereitung von Anschlägen und Überfällen beteiligt war, sondern immer erst im Nachhinein davon erfahren habe. Sie weigerte sich, über andere Angeklagte und weitere Unterstützer zu reden, wollte dem Gericht nur schriftlich antworten und hatte angekündigt, auf Fragen von Nebenklägern und Bundesanwaltschaft nicht eingehen zu wollen.

Das alles belegt doch nur, dass ihr nicht an Aufklärung gelegen ist, sondern darum geht, eine erwartbare lange Haftstrafe zu mildern.

**Und es steht in keinem Verhältnis zum Leid der Angehörigen der Opfer?**

Nicht nur, dass die gesamte Aussage eine einzige Ausrede und ein hilfloser Versuch war, sich irgendwie zu retten, Zschäpe stilisiert sich auch noch als das eigentliche Opfer und verhöhnt damit die zehn ermordeten Menschen und ihre Angehörigen, die das inszenierte Schauspiel mit ansehen mussten. Damit folgt Zschäpe einer langen

# Relativierung und Verhöhnung

**NACHGEFRAGT bei Katharina König zum NSU-Prozess**

neonazistischen Tradition: immer dann, wenn Neonazis Verantwortung für ihre Taten übernehmen sollen, gerieren sie sich selbst als Opfer – wahlweise des Staates, der Linken, der Ausländer. Zschäpes „Aussage“ war der klassische Versuch, die Szene zu retten, den Kameraden treu zu bleiben und weiter der neonazistischen Ideolo-



gie zu folgen. Ich möchte auch daran erinnern, dass sie bereits in den 90er Jahren in Jena eine der aktiven Neonazi-Frauen war, eigenständig und ideologisch gefestigt. Und sie hat auch selbst zugeschlagen.

**Was hältst Du von Zschäpes „moralischem Schuldeingeständnis“?**

Es ist der Gipfel an Heuchelei, dass sie angab, sie fühle sich moralisch schuldig, weil sie die Morde nicht ver-

hindern konnte. Und wenn Zschäpe im selben Atemzug behauptet, erst nach den Morden in unterschiedlichen Zeitabständen informiert worden zu sein, dann muss man ihr doch – nimmt man diese fragwürdige Version an – entgegenhalten: warum ist sie nicht zur Polizei gegangen, warum hat sie weiteres Morden nicht verhindert.

Das einzig Verwertbare aus der „Aussage“ ist, dass sie diversen Verschwörungstheorien nun die Grundlage entzieht. Von der Angeklagten kein Wort von Reue und eine unglaubliche Entschuldigung am Ende. Den Opferangehörigen gilt mein Mitgefühl.

**Welche Konsequenzen siehst Du auch, auch als Obfrau der Linksfraktion im NSU-Untersuchungsausschuss des Landtags?**

Beate Zschäpe hat die theoretische Chance gehabt, Antworten auf die wichtigen Fragen zu geben. Sie hat ihre Chance verstreichen lassen. Umso notwendiger ist es, über die Untersuchungsausschüsse das Netzwerk des NSU-Kerntrios sowie viele offene Fragen zum Wissen von Geheimdiensten aufzuarbeiten und somit zu versuchen, den Opferangehörigen Antworten auf ihre Fragen zu geben.

## Kluger Beobachter: Landolf Scherzer hat „Der Rote“ veröffentlicht

Landolf Scherzer, von dem niemand, der ihn kennt, wirklich glaubt, dass er im April 74 geworden ist, hat ein neues Buch veröffentlicht. „Scherzers Reportagen über den ‚Ersten‘ und den ‚Zweiten‘ sind legendär“, heißt es beim Aufbau Verlag einleitend zum neuen Werk des Schriftstellers aus Dietzhausen. Für das 1988 erschienene und seinerzeit unerhörte Buch über den 1. SED-Kreissekretär Hans-Dieter Fritschler – sozusagen „Glasnost“ zwischen Buchdeckeln – gilt das uneingeschränkt. An den CDU-Landrat Stefan Baldus, über den Scherzer 1992 schrieb, erinnert sich heute aber wohl kaum jemand (höchstens daran, dass der als Innenstaatssekretär wegen einer nächtlichen Geburtstagsfeier derart wütete, dass die Polizei anrücken musste).

Für Landolf Scherzer ist es Aufgabe der Reportage, dass „sie Wirklichkeit beschreibt“. Seine Stärke sei dabei, so hat die TLZ vor einigen Jahren geschrieben, „der genaue Blick fürs Detail“. Er selbst betont in einem Interview, er habe „in beiden Büchern fast alles aufgeschrieben, was ich erlebt habe“. Sein neues Buch heißt „Der Rote“. Das ist – natürlich – Bodo Ramelow, der erste Ministerpräsident der Linkspartei. Beide kennen sich seit mehr als zwei Jahrzehnten (Stichwort: Bischofferode). Doch Ramelows Amt

fordert Tribut. „Meine Hoffnung, den Ministerpräsidenten mindestens 7 Tage von früh bis spät begleiten zu können, erweist sich als frommer Wunsch“, merkt Scherzer an.

Dennoch beweist er sich wieder als großer Stilist, als kluger Beobachter mit Blick für Wesentliche. Auch bei einem Friseurtermin des Ministerpräsidenten – der Friseurmeister selbst betont, wie ein Arzt der Schweigepflicht zu unterliegen – erfährt der Schriftsteller etwas. Er (Ramelow) „würde jede Ecke von Thüringen kennen, denn nach der Wende war er als Gewerkschafter überall unterwegs“. Scherzer wundert sich denn auch über Bodo Ramelows „phänomenales Gedächtnis“. Inzwischen soll Bodo Ramelow allerdings intern zugegeben haben, zwei Dörfer noch nicht zu kennen...

Er wolle nicht kommentieren, wie Bodo Ramelow sei, hat Landolf Scherzer in einem Interview mit der Thüringer Allgemeinen gesagt. Jeder könne über das Aufgeschriebene selbst urteilen. Dazu soll hier ausdrücklich motiviert werden. Einige Rezensionen sind erschienen. Eher präventiv geht es in der Süddeutschen Zeitung zu: „Landolf Scherzer wollte ein Buch über die Revolution und ihren Anführer schreiben, und dass ihm beides nicht gelungen ist, darf man durchaus als gute Nach-



richt begreifen.“ Scherzer konfrontiere seine Gesprächspartner „von seinem linken Standpunkt mit unbequemen und teils launischen Fragen“, schätzt die TLZ ein.

Stefan Wogawa

Landolf Scherzer: *Der Rote. Macht und Ohnmacht des Regierens*, Aufbau Verlag Berlin 2015, 363 Seiten, ISBN 978-3-351-03621-8, 19,95 EUR

## KURZ UND PRÄGNANT

### Höckes Rassismus

Erneut hat der thüringische AfD-Landes- und Fraktionsvorsitzende Björn Höcke mit Anleihen an völkische Rhetorik für einen Eklat gesorgt. In einem Vortrag beim rechten „Institut für Staatspolitik“ postulierte er zwei verschiedene Menschentypen, indem er biologische Theorien über unterschiedliche Fortpflanzungsstrategien von Lebewesen auf den Menschen übertrug: „Die Evolution hat Afrika und Europa, vereinfacht gesagt, zwei unterschiedliche Reproduktionsstrategien beschert“, so Höcke, der vor einem „lebensbejahenden afrikanischen Ausbreitungstyp“ warnte. Europa müsse seine Grenzen sichern, als Schutz vor dem „Bevölkerungsüberschuss Afrikas“, und um zu erreichen, dass afrikanische Staaten zu einer „ökologisch nachhaltigen Bevölkerungspolitik“ finden. Kritiker warfen Höcke daraufhin Rassismus vor, Landtagspräsident Christian Carius (CDU) nannte ihn einen Rechtsextremisten.

Beides zu Recht, wie eine kurze Analyse zeigt. Der in Tunis geborene französische Soziologe Albert Memmi definiert Rassismus weitgehend anerkannt als „die verallgemeinerte und verabsolutierte Wertung tatsächlicher oder fiktiver Unterschiede zum Nutzen des Anklägers und zum Schaden seines Opfers, mit der seine Privilegien oder seine Aggressionen gerechtfertigt werden sollen“. Die biologische Unterscheidung verschiedener „Menschenrassen“ stammt aus der anthropologischen Forschung des 18./19. Jahrhunderts, wie der Wissenschaftshistoriker Uwe Hoßfeld (Universität Jena) erläutert: Rassismus sei hier wissenschaftlich begründet worden, um beispielsweise Hierarchisierungen rechtfertigen zu können.

In Hitlers „Mein Kampf“ und später in der Ideologie der NSDAP spielten – Ergebnis einer eklektischen Verarbeitung von Sozialdarwinismus, biologischem Rassismus, Antisemitismus und okkultistischen Phantastereien – Thesen von höheren und niederen Rassen, die miteinander im Kampf liegen, sowie Warnungen vor „Rassenmischung“ eine wichtige Rolle. Sie kulminierten in Holocaust und rassenideologischem Vernichtungskrieg. Nach dem Ende des Faschismus waren biologische Rassentheorien verständlicherweise diskreditiert, es fand indes, wie der Politologe Christoph Butterwegge schreibt, eine Metamorphose vom biologischen zum Kulturrassismus („Ethnopluralismus“) statt. Höcke geht in seinen Vortrag jedoch geradezu idealtypisch zum biologischen Rassismus, wie er auch für Hitler und die NSDAP kennzeichnend war, zurück.

Stefan Wogawa